

Einführung Kirchengemeinderat: Sigrid Röhnert
Abendmahl

Pastor Alfred Sinn

Lieder : 73, 1 – 2 + 5 - 7; 67, 1 – 5; 293, 1 – 2; 136, 1 – 4; 228, 1 - 3; 213, 4 – 6

Lesung: 2.Korinther 4, 6 - 10; Matthäus 17, 1 - 9

Johannes 1, 15 - 18

¹⁵ Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.

¹⁶ Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

¹⁷ Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

¹⁸ Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.

Liebe Gemeinde,

Niemand hat Gott je gesehen – wie wahr! Dabei ist es doch der Wunsch vieler Menschen, nicht glauben zu müssen, sondern zu sehen. Wieviel leichter hätten wir es mit der Verkündigung, wenn wir Handfestes anbieten könnten!

Als Pastor wird man immer wieder mit folgenden Aussagen konfrontiert:

- Ich glaube nur, was ich sehe.
- Ich kann das nicht glauben, das geht gegen den Verstand, mein Auge, meine Sinne nehmen davon nichts wahr.
- Für mich ist nur das real, was meßbar ist.
- Die Wissenschaft sagt etwas anderes, als der Glaube verlangt.

Solche und ähnliche Sätze stehen für Zweifel und Vorbehalt. Damit ist nicht nur der Pastor konfrontiert, sondern Christen im allgemeinen. Wie sollen wir darauf antworten? Wir wollen die Aussagen ernst nehmen. Wir können getrost zugeben, daß wir die Glaubensinhalte nicht „beweisen“ können. Und wir wollen nicht abstreiten, daß solche Fragen ihre Berechtigung haben. Ja, der Glaube hat seine Zeiten des Zweifels und der Anfechtung. Hier hilft uns die Bibel weiter.

Ein Jünger Jesu, Thomas, steht als sprechendes Beispiel dafür. Jesus war seinen Jüngern als Auferstandener erschienen. Thomas war gerade nicht dabei. Er kam später dazu, da war aber Jesus wieder in die andere Dimension entschwunden. Seine Freunde berichteten erfreut, dass Jesus erschienen war. Das konnte sich Thomas nicht vorstellen und zweifelte. Er wollte einen Beweis und meinte: Das kann ich nur glauben, wenn ich meine Finger in die Wundmale legen.

Eine Woche später - es war wieder Sonntag - , die Jünger waren beisammen und Jesus erschien wieder. Sofort hat er Thomas aufgefordert, seinen Beweis einzuholen. Doch darauf bestand Thomas gar nicht mehr. Die Anwesenheit des Herrn hat ihn derart überwältigt, dass er nur noch auf die Knie gehen konnte und stammeln: Mein Herr und mein Gott!

Wenn du den Herrn mit dem Glauben erkennst, dann siehst du, dann hast du deinen Beweis. Dann kann die Wissenschaft dir sonst was erzählen, diese höhere Realität läßt du dir nicht nehmen.

Sicher, der Glaube ist für den Verstand eine Zumutung. Wir werben für eine Sache, die wir den anderen Menschen wissenschaftlich nicht belegen können. Und dennoch berufen wir uns nicht allein auf Emotionen, sondern verweisen auf Erfahrungen, die Menschen gemacht haben. Wir belegen den Glauben mit historischen Tatsachen. Die Bibel erwähnt solche und aus der Kirchengeschichte sind Erfahrungen von Menschen mit Gott auch bekannt.

Israel hat historische Erfahrung mit seinem Gott gemacht. Daran erinnern die jährlichen Hochfeste, wie Passa, Schawuot, Laubhüttenfest. Gott hat sich als der gezeigt, der sein Volk aus der Knechtschaft befreit hat. Gott ist mitgegangen, jedoch blieb er verborgen: bei Tag in einer Wolkensäule, bei Nacht in einer Feuersäule.

Am Berg Sinai angekommen, flehte Mose zu Gott: Laß mich deine Herrlichkeit sehen. Sowohl er als auch das Volk litten unter der Verborgenheit Gottes. Mose vernahm die Stimme Gottes: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht“ (2.Mose 33,20). Es diente Mose zum Schutz. Denn seit der Austreibung des Menschen aus dem Paradies, seit dem Sündenfall, kann und könnte kein Mensch Gott in seiner Reinheit schauen. Er müßte augenblicklich vergehen. Auch Paulus bestätigt: „Gott wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, kein Mensch hat ihn gesehen und kein Mensch kann ihn sehen“ (1.Tim. 6,16).

Hast du schon mal versucht, mit bloßem Auge in die Sonne zu schauen. Dein Auge würde geschädigt werden. Du nimmst eine Sonnenbrille und bei einer Sonnenfinsternis ein noch besser schützendes Glas. Es wirkt als Schutzfilter. So brauchen wir in unserer Erdenzeit auch einen Schutzfilter, wenn wir Gott begegnen. Unsere Feste können wir als solche verstehen, sie erinnern uns an das Eingreifen Gottes in diese Welt. Gebet, Sakrament, der Glaube überhaupt können ebenso als Schutz verstanden werden.

Niemand hat Gott je gesehen. Aber wir haben die Verheißung, dass wir demaleinst Gott sehen werden. Der Apostel Johannes läßt uns das wissen: „Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1.Joh. 3,2)

Vom russischen Schriftsteller Leo Tolstoi gibt es die Geschichte von dem König, der Gott sehen wollte. Dieser König drohte allen Weisen und Priestern schwerste Strafen an, wenn es ihnen nicht gelänge, ihm Gott zu zeigen. Als alle schon verzweifelte, kam ein Hirte, der den König auf einen freien Platz führte, ihm die Sonne hoch oben am Himmel zeigte und sagte: "Sieh hin!" Sofort senkte der König geblendet den Kopf und rief: "Willst du, daß ich erblinde?" "Aber König", sagte der Hirte, "die Sonne ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein schwacher Abglanz der Größe Gottes. Wie willst du dann ihn selbst aushalten können!" Das hat den König überzeugt und er ließ ab von solch albernem Verlangen.

Liebe Gemeinde, Gott ist zwar verborgen, aber er hat sich nicht unbezeugt gelassen. Auf vielfältige Weise hat er zu den Vätern geredet (Hebr.1). Bei Mose durch das Gesetz, mit

Christus in Gnade und Wahrheit. Alle zusammen bilden einen Schutzschild, der uns vor der verzehrenden Heiligkeit Gottes bewahrt.

„Niemand hat Gott je gesehen!“ - das behaupten sowohl Atheisten als auch Christen. Während Atheisten den Satz als Argument gegen den Glauben aufführen und als Beleg dafür, dass es Gott nicht gibt, verweisen Christen auf die Verborgenheit Gottes, auf seine Existenz unter dem Gegensätzlichen. Zugleich heben sie hervor, dass Gott sich offenbart hat und offenbart. Zur Zeit des Mose im Gesetz, mit Christus in Gnade und Wahrheit. Die Heiligkeit Gottes können wir auf eine Weise erfahren, ohne aufgrund unserer Sünde vernichtet zu werden. Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist, hat uns Gott als den verkündigt, der nicht will, daß seine Menschen verloren gehen, sondern gerettet werden. Wahr ist, dass wir verlorene Sünder sind. Wahr ist aber auch, dass wir mit dem Glauben gerechtfertigt sind.

Niemand hat Gott je gesehen. Du wirst ihn nicht mit Meßinstrumenten erforschen können, aber du kannst ihn in deinem Leben erfahren – wenn du dich auf sein Wort einläßt. Wenn du glaubst, hast du den dringenden Wunsch, Gott zu sehen, aber noch wichtiger ist dir in der Erdenzeit, dass Gott dich sieht. Man denke auch an die Jahreslosung: „Du bist ein Gott, der mich sieht“. Im Glauben nimmst du von seiner Fülle Gnade um Gnade.

Niemand konnte so wahr von Gott sprechen, wie Jesus. Er war von Anfang an beim Vater und kennt gleichsam die Zusammenhänge im Himmel. Der Evangelist Johannes beginnt sein Evangelium mit diesem Hinweis: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“. Dann blendet er Johannes den Täufer ein, der auch auf die sogenannte Präexistenz Jesu verweist. Präexistenz bedeutet, dass einer existiert hat, bevor die sichtbare Welt wurde. Der Täufer also bezeugt: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich“.

Wie schwer das für den Verstand zu begreifen ist, soll dieses Beispiel verdeutlichen: Wenn mein Großvater vor mir gelebt hat, kann er nicht nach mir kommen. Und wenn mein Enkel viele Jahr nach mir geboren wird, kann er nicht vor mir existiert haben. Bezogen auf Jesus aber ist das so. Hier versagt unser Denken in Raum und Zeit. Ist aber auch ein Beleg dafür, dass Jesus nicht an Raum und Zeit gebunden ist.

Nach mir kommt einer, der vor mir gewesen ist. Das hilft uns, die göttliche Seite von Jesus zu fassen. Jesus war eine Person der Weltgeschichte, aber er ist auch eine Person der Himmelsgeschichte. Er umfaßt alle Zeiten und Räume; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber er ist auch der Vertreter der unsichtbaren Welt. Seine Natur ist menschlicher und göttlicher Art. Er bringt den Menschen wieder zusammen mit Gott. Jesus verkörpert die Wahrheit von Gott. Die besagt, dass der Mensch als Sünder verloren ist und sie besagt, dass Gott nicht will, dass die Menschen verloren gehen, sondern gerettet werden, um im Reich Gottes ewiglich zu leben. Mit dem Gesetz (man denke an die 10 Gebote) erkennen wir unsere Verlorenheit, mit der Gnade und Wahrheit in Christus erkennen wir unsere Rettung.

Niemand hat Gott je gesehen, aber der begnadete Sünder sieht ihn in Christus und wird ihn sehen in seiner Herrlichkeit.

Amen.